

Nummer 6
20. März bis 2. April 2021

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Das neue Evangelium
Passion aus heutiger Sicht



Sarah Stutte

Alles begann damit, dass der Schweizer Regisseur Milo Rau gebeten wurde, in der süditalienischen Stadt Matera ein Filmprojekt zu realisieren. Da der Ort zuvor bereits als Kulisse grosser Christusfilme diente, denn sowohl Pier Paolo Pasolini als auch Mel Gibson drehten hier, sollte sich Raus Film «Das Neue Evangelium» ebenfalls in diese lange Tradition einreihen – mit Schauspielern, die auch in den Filmen von Gibson und Pasolini mitgespielt hatten. Als er jedoch vor den Toren Materas die notdürftigen Lager der afrikanischen Erntehelfer sah, die sich auf den nahen Tomatensplantagen für einen Hungerlohn abrackerten, beschloss er, die Flüchtlinge vor Ort ins Zentrum seiner Geschichte zu stellen und das Evangelium als Passionsspiel der Armen und Entrechteten zu inszenieren.

Milo Rau interessierte sich dabei vor allem für die Frage, wer die Vertriebenen und Ausgestossenen der heutigen Zeit sind und was von der Heilsbotschaft Jesu in einer Zeit globaler Ausbeutung noch übrig geblieben ist. Der semidokumentarische Film gibt dabei den Flüchtlingen nicht nur ein Gesicht, sondern auch eine Stimme, denn er zeigt ihren realen Protest. Damit ist das Projekt mehr als nur eine neue, moderne Interpretation der Passionsgeschichte. Viel gewichtiger wirkt der Film als sozialpolitische Kampagne, deren Bemühungen, sich für bessere Arbeitsbedingungen der Migranten einzusetzen, tatsächlich in der Realität Früchte tragen. So steht der Hauptdarsteller des Films, Yvan Sagnet, Monate später in einem Supermarkt vor einem Regal mit Tomatendosen aus fairer Produktion, versehen mit dem Gütesiegel seiner Vereinigung *No Cap*, die sich für die Rechte der Erntehelfer einsetzt.

Ein kleiner Schritt, um die Welt zu verändern, aber ein wirkungsvoller. Sieht man sich die aktuellen Bilder der überfüllten Elendslager im griechischen Kara Tepe – dem provisorischen Ersatz für das niedergebrannte Lager Moria – oder im bosnischen Lipa an, scheinen die Veränderungen hier genauso weit entfernt wie die Menschen, die dort leben müssen. Doch das sind sie nicht, sie sind mitten unter uns. Deshalb hat Yvan Sagnet nicht ganz unrecht, wenn er meint, dass wir den Gedanken des Evangeliums erst verstehen, wenn wir uns der Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen wirklich bewusst werden.

Titelbild: Yvan Sagnet als Jesus der sein Kreuz trägt im Film «Das neue Evangelium»
Bild: © Fruitmarket/Langfilm/IIPM/Photo by Armin Smailovic

- 3+4 Flüchtlinge: **Der politische Aktivist Jesus**
Ein Passionsfilm wird zur Revolte der Würde
- 5 Europa und die Flüchtlinge: **Abgeschoben und vergessen**
Über das Flüchtlingsdrama in Bosnien



Bild: Detlef Kissner

- 6 Passion: **Vertrauen, dass Gott auch im Leid nahe ist**
Psalm 22 und die Passionserzählungen

- 7 Schaffhausen: **Schaffhauser Frauenbund soll weiterleben!**
Drei Vorstandsfrauen stellen ihr Amt zur Verfügung

- 8 Gedankenimpuls von Hildegard von Bingen

AUFGRUND DER AKTUELLEN SITUATION BITTE DIE WEBSEITEN DER PFARREIEN BEACHTEN!

PFARREMITTEILUNGEN

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag

- 10 Vatikan-Archive: **Tausende Bittschriften**
Stand der Forschung zu Papst Pius XII.



Bild: Gabriela Dedaj

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Wie funktioniert das Zusammenleben im Kosovo?**
Im Gespräch mit einem gemischtreligiösen Paar aus Pristina

- 12 Papstbesuch im Irak: **Papst sieht neuen Schritt im Dialog mit Islam**
Impulse zum Frieden zwischen Sunniten und Schiiten

- 12 News

- 13 Aus der Nachbarschaft · Thurgau · Inserat

- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**

- 16 Cartoon & Zum Schluss

Der politische Aktivist Jesus

Ein Passionsfilm wird zur Revolte der Würde



Am 1. April startet der etwas andere Jesus-Film «Das Neue Evangelium» online und, falls möglich, im Kino. Regisseur Milo Rau inszeniert darin ein Passionsspiel, in dem die ausgebeuteten Flüchtlinge aus Afrika im Mittelpunkt stehen, die für Hungerlöhne auf Italiens Feldern arbeiten. Ein Interview mit dem Jesus-Darsteller und Aktivist Yvan Sagnet, der seine eigene Erfahrung als Erntehelfer in die Rolle einfließen liess.

Sie sind ein gläubiger Katholik. Was bedeutet Ihnen Ihr Glaube?

Das Erbe Christi zu respektieren und mit dem, was in der Bibel geschrieben steht, in Einklang zu sein. Auf Gott zu vertrauen und in meine Stärke, damit ich das, was mir wichtig ist, erreichen kann. Ich bin stets optimistisch, weil ich weiss, dass Gott an meiner Seite ist und über mich wacht.

Welche Aussagekraft und welchen Wert hat das Evangelium heute?

Den Sinn des Evangeliums interpretiert jede*r anders. Doch die Frohe Botschaft sollte so, wie sie in der Bibel niedergeschrieben wurde, auch respektiert werden. Heutzutage behaupten viele Menschen von sich, Christen zu sein, doch sie handeln nicht danach. Glaube bedeutet nicht nur, am Sonntag in die Kirche zu gehen, sondern auch gute Taten zu vollbringen und seinem Nächsten zu helfen. Für mich ist das Evangelium deshalb viel mehr als das geschriebene Wort, ich versuche es auch in die Praxis umzusetzen.

Was hat Sie daran gereizt, Jesus zu spielen?

Ich glaube an Jesus und an sein Erbe. Das zeigt sich in meiner Tätigkeit als Aktivist, denn Jesus war auch ein Aktivist. Er kämpfte für die Armen, für die Migranten und die Minderheiten, er kämpfte für alle. Die Tatsache, dass ich heute für dieselbe Sache kämpfe, hat mir bei der Interpretation der Rolle sehr geholfen.

Was war Ihnen an der Darstellung Ihrer Figur besonders wichtig?

Mich hat der dokumentarische Aspekt gereizt, also neben dem biblischen Jesus auch einen fiktiven, heutigen zu kreieren und mich dabei zu fragen, für was würde dieser Jesus der Gegenwart stehen und für wen würde er sich einsetzen? Darüber hinaus hat mich immer schon die Passions-

Bild: © Fruitmarket/Langfilm/IPM/Photo by Thomas Ehrlich-Schneider



Der Aktivist Yvan Sagnet spielt im Film Jesus als Aktivist.

geschichte sehr beeindruckt und bewegt. Ich wollte das Leiden Jesu spürbar machen, auch was er der Welt hinterlassen hat, nämlich seine Liebe in uns.

In Bezug auf Ihre Rolle gab es auch rassistische Äusserungen. Wie sind Sie damit umgegangen?

Wenn Kritik konstruktiv ist, habe ich kein Problem damit. Dass sich einige Menschen aber gar nicht mit meiner Interpretation der Rolle oder meiner Leistung befasst haben, sondern es ihnen nur um die Farbe meiner Haut ging, hat mich schockiert. Es wurde behauptet, ein Film mit einem schwarzen Jesus beleidige das Christentum. Meiner Meinung nach sind das Aussagen von ignoranten Menschen, die die Bibel falsch auslegen. Ich glaube daran, dass Jesus universell ist, so wie seine Botschaft. Er spricht zu den Menschen aller Religionen und unterscheidet nicht nach Farben. Es gibt darum keinen weissen oder schwarzen Jesus, es gibt nur ihn.

Gab es bestimmte Szenen, die Sie sehr intensiv erlebt haben?

Es gab viele Szenen, die körperlich und emotional ziemlich anstrengend waren. Die Szene, die mich am meisten berührt hat, war aber die Kreuzigungsszene, die wir in einer bergigen Landschaft drehten. Ich spürte die ganze Zeit über das Gewicht des Kreuzes auf mir. An diesem Tag war es sehr kalt und ich war fast nackt, weil Jesus der Überlieferung nach ebenfalls nackt war. Als ich dort stundenlang am Kreuz hing, fing

ich irgendwann einfach an zu weinen. Nicht nur aus Erschöpfung, sondern weil mich der Gedanke an das erlittene Leid Jesu vor 2000 Jahren derart berührte. In diesem Moment konnte ich die Grösse seiner damaligen Entscheidung, sein Leben für die Menschen zu geben, stark nachempfinden.

Sie haben selber einen Migrationshintergrund und sind 2007 aus Kamerun nach Turin gekommen, um Ingenieurwissenschaften zu studieren...

Genau. Als ich damals in Italien ankam, dachte ich, das Leben hier wird viel einfacher. Ganz Europa ist ein Paradies, in dem jeder den anderen respektiert. Schlussendlich sind alle Menschen auf der Erde Migranten. Aber ich hatte mich getäuscht. Einwanderer werden in Italien, wie in vielen anderen europäischen Ländern, an den Rand gedrängt und diskriminiert. Es gibt in Europa keine echte Integrationspolitik, die helfen würde, dass die Migranten am täglichen Leben und an der Gesellschaft teilhaben können. Der Migrationsfluss ist nicht aufzuhalten. Deshalb ist es dringend notwendig, konkrete Lösungen zu erarbeiten, damit diese Menschen eine Zukunft haben. Doch leider fehlt das Verständnis dafür. Stattdessen gibt es zu viele Vorbehalte und zu viel Angst. Davor, dass jemand Probleme macht, wenn er eine andere Hautfarbe hat oder aus einem Lager kommt. Die Flüchtlinge nehmen diesen Weg aber in der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen auf sich. Wie viele

(Fortsetzung nächste Seite)



Bild: © Fruitmarket/Langfilm/IPM/Photo by Armin Smallovic

Szene aus dem Film «Das neue Evangelium», in dem die biblische Geschichte mit dem heutigen Protest gegen die Ausbeutung der Tomaten-Erntehelfer verbunden wird.

(Fortsetzung von Seite 3)

Europäer, die seinerzeit aus ähnlichen Gründen, beispielsweise in die USA ausgewandert sind.

Im Film berichten Sie von Ihren eigenen Erfahrungen als Erntehelfer in Apulien. Wie kamen Sie zu diesem Job und was haben Sie dort erlebt?

Ich kam eher zufällig dazu, im Sommer 2011 auf den Tomatenfeldern im Süden zu arbeiten. Kurz zuvor verlor ich mein Stipendium, weil ich ein Examen nicht bestand. Daraufhin benötigte ich dringend Geld, um mein Studium weiter finanzieren zu können. Ich dachte, ich hätte eine gute Arbeit gefunden, doch was ich fand war ein mafioses System der Ausbeutung. Meine Arbeit wurde mit 2 Euro pro Stunde bezahlt und ich arbeitete 16 Stunden pro Tag bei ungefähr 40 Grad Hitze. Die Verpflegung und der Transport zu den Feldern wurden mir von meinem Lohn abgezogen. Am Ende eines Tages blieben mir um die vier Euro übrig. Ich habe in einem vermüllten und schlammigen Ghetto gelebt, selbst in Kamerun habe ich nie solche Lebensbedingungen vorgefunden. Ich konnte überhaupt nicht nachvollziehen, dass Menschen in Italien in Plastikbaracken ohne Licht und fließendes Wasser leben. Ich war empört von dem, was ich sah, schockiert über diese prekären und harten Arbeitsbedingungen. Also lehnte ich mich gegen dieses System auf, weil es im 21. Jahrhundert nicht akzeptabel ist, dass Menschen so behandelt werden.

War das die Initialzündung für Sie, sich in der Folge auch politisch für bessere Arbeitsbedingungen einzusetzen?

Ja. Es waren mehr als 1'200 Personen in

diesem Lager und mit ihnen zusammen habe ich einen Streik organisiert. Mein Aktivismus begann an diesem Tag vor zehn Jahren. Von da an beschloss ich, jeden Tag zu kämpfen, um den ausgebeuteten Agrararbeitern zu helfen, nicht länger ausgenutzt zu werden. Für mich steht die Würde des Menschen im Zentrum.

War es Ihre Idee, die Flüchtlinge aus den Camps um Matera zu mobilisieren und ihren Kampf in den Film zu integrieren?

Ja. Ich rief Milo Rau an und sagte ihm, dass es wichtig sei, im Film auch über die Arbeitsbedingungen der Feldarbeiter vor Ort zu sprechen. Einerseits, weil Jesus nicht nur Matera besuchen, sondern auch in die Ghettos gehen würde. Auf der anderen Seite, weil Matera mit seinen Häusern und seiner Kultur wunderschön ist, aber viele Menschen nicht wissen, dass direkt nebenan solche Flüchtlingslager existieren. Uns war es wichtig, die negativen Aspekte des kulturellen und wirtschaftlichen Systems in Italien aufzuzeigen. Es ist unmenschlich, im Winter in einem Haus aus Pappe und Holz leben zu müssen, und genau das wollten wir anprangern. Die Konsument*innen in der Schweiz, in Deutschland und Frankreich sollten wissen, wer die Tomaten, die sie im Supermarkt kaufen, für sie gepflückt hat und unter welchen Umständen. Es geht darum, nicht die Augen vor diesen miserablen Zuständen zu verschliessen.

Wie beurteilen Sie die derzeitige Flüchtlingssituation in Bosnien oder überhaupt die Situation der Flüchtlinge während Corona? Gehen diese Menschen vergessen?

Das ist eine Schande für die Menschlichkeit. Niemand wandert ohne Grund aus.

Diese Menschen versuchen der Ungerechtigkeit des Krieges zu entkommen, ihre Lebensgrundlagen wurden komplett zerstört. Dass die Menschen unter katastrophalen Bedingungen an den Grenzen festgesetzt werden, nicht nur in Bosnien, sondern auch in anderen europäischen Ländern, ist skandalös. Europa hat normalerweise einen Leuchtturmcharakter in Sachen Menschenrechte. Warum werden für Flüchtlinge andere Massstäbe angewendet? Schliesslich sind es Menschen wie wir. Wir sollten uns an den Gedanken der Brüderlichkeit erinnern.

Was ist nötig, um die christliche Botschaft dringlicher mit den heutigen Lebensumständen von notleidenden Menschen zu verknüpfen?

Es ist wichtig, dass Identifikationsfiguren wie Papst Franziskus die Solidaritätsbotschaft immer wieder übermitteln. Daneben gibt es viele Organisationen sowie Einzelpersonen, die sich für Flüchtlinge einsetzen. Doch wir benötigen ebenso eine gewissenhafte Einwanderungspolitik. Besonders als Kontrapunkt zu den rechtskonservativen politischen Bewegungen, die mit Personen wie Matteo Salvini in Italien oder Marine Le Pen in Frankreich Fremdenhass schüren. Ferner sollte das Dubliner Abkommen abgeschafft werden. Das Verfahren regelt, dass derjenige Staat für die Behandlung eines Asylgesuchs zuständig ist, den ein Mittelmeer-Flüchtling als erstes betreten hat. Das bindet die Flüchtlinge an das jeweilige Land. Sie kommen nicht weiter. Schlimmer noch, oftmals werden sie nur hin- und hergeschoben. Denn wenn es doch einige von ihnen schaffen, beispielsweise in die Schweiz oder nach Deutschland zu gelangen, werden sie nach Italien oder Griechenland zurückgeschafft. Die Binnenstaaten sollten nicht von diesem System profitieren, sondern sich ihrer Verantwortung bewusst werden.

Interview: Sarah Stutte

■ Siehe Filmtipp S. 15

■ KEB und tecum planen eine gemeinsame Veranstaltung mit Filmgespräch am 23. April um 19 Uhr. Weitere Infos folgen: www.keb.kath-tg.ch

Abgeschoben und vergessen

Über das Flüchtlingsdrama in Bosnien

Der Churer Fotograf Giosch Netzer (22) wollte sich selbst ein Bild über die Situation der Flüchtlinge machen, die in Bihać (Bosnien) gestrandet sind und dort unter menschenunwürdigen Verhältnissen leben müssen. Zusammen mit seinem Mitbewohner Hendrik Richter (21) fuhr er Mitte Februar dorthin und sprach mit den Betroffenen, Helfer*innen und Einheimischen. Seine Eindrücke schilderte er in einem Telefonat mit *forumKirche*.

Die westliche Welt ist mit der Eindämmung der Pandemie und sich selbst beschäftigt. Um die Flüchtlinge, die nach Europa drängen und an den Aussengrenzen gestoppt werden, ist es in der Politik und in den Medien ruhig geworden. Das sah auch Giosch Netzer so. Weil ihm das Schicksal dieser Menschen aber nicht egal war, beschloss er kurzerhand, sich selbst einen Eindruck zu verschaffen und das Erlebte mit Fotos zu dokumentieren. «Ich wollte vor allem Leute in meinem Alter darauf aufmerksam machen, was dort abgeht», umschreibt er seine Motivation. Nachdem er verschiedene Institutionen angeschrieben hatte, erhielt er eine positive Rückmeldung von der *Internationalen Organisation für Migration (IOM)*, die im Auftrag der *UNO* weltweit Flüchtlinge betreut. Nach wenigen Tagen Vorbereitung machte er sich mit seinem WG-Mitbewohner Hendrik Richter, der spontan zugesagt hatte mitzukommen, auf den Weg nach Bosnien. «In Bihać wurden wir mit offen Armen von der *IOM* empfangen», so Netzer. Die Leiterin und ihre Mitarbeiter*innen machten die beiden mit der Situation vertraut und nahmen sie auf ihren Touren zu den Flüchtlingen mit.

Campieren im Wald

Einige Autominuten weg von Bihać liegt das Flüchtlingslager Lipa. Direkt neben dem alten Lager, das am 23. Dezember 2020 geräumt und dann von Unbekannten angezündet wurde, wurde ein neues errichtet. Dort leben nun etwa 800 Flüchtlinge – ausschliesslich Männer – eingezäunt und bewacht von bosnischen Sicherheitskräften. Was Giosch Netzer dort erwartete, sprengte seine Vorstellung: «Die Lage ist sehr angespannt. Es geht den Menschen dort nicht gut. Bis zu 50 Personen sind in einem Zelt untergebracht. Als wir dort waren, lag viel Schnee. Sie erhalten zwei Mal pro Tag Essen und müssen mit ein

paar wenigen mobilen Toiletten auskommen, die dementsprechend aussehen.» Doch nicht alle Flüchtlinge haben im Lager einen Platz gefunden. Viele leben im umliegenden Waldgebiet in provisorischen Zelten oder Ruinen, beschädigten Gebäuden aus dem Bosnienkrieg (1992–95). «Manche haben sich auch bewusst entschieden, ausserhalb des Lagers zu leben, um Diebstahl und Gewalt zu entgehen», erzählt Giosch Netzer. Das *IOM*-Outfield-Team sucht diese Menschen, die zum Teil in Gruppen von 200 Personen zusammenleben, einmal pro Tag auf, um sie mit dem Notwendigsten zu versorgen. Bei dieser Gelegenheit können die Flüchtlinge auch Bedürfnisse z. B. nach Schuhen oder Kleidung anmelden, die ihnen dann am nächsten Tag gebracht werden. Die medizinische Versorgung beschränkt sich auf die Abgabe von Medikamenten.

Geprügelt und zurückgebracht

In dieser angespannten Situation versuchen manche der Gestrandeten die Flucht über die Grenze. Doch ihre Chancen sind gering, da die kroatische Grenzpolizei sehr präsent und mit Drohnen und Nachtsichtgeräten ausgestattet ist. «Flüchtlinge berichteten uns, dass die Grenzwächter ihnen alles weggenommen, sie geschlagen und illegal wieder nach Bosnien deportiert hätten», so Netzer.

Ein Lichtblick waren für Giosch Netzer die herzlichen Begegnungen der Hilfskräfte

mit den Flüchtlingen: «Sie umarmen sie, sprechen viele mit Namen an und fragen nach, wenn jemand fehlt.» Die Leiterin der *IOM*-Gruppe habe hervorgehoben, dass ihre wichtigste Dienstleistung nicht das Verteilen von Essen sei, sondern das Gespräch mit den Flüchtlingen, für Geschichten und Anliegen ein offenes Ohr zu haben. Den beiden Begleitern aus der Schweiz begegneten die Flüchtlinge in der Regel sehr offen. «Viele sind froh, dass durch Fotos und Berichte auf ihre schwierige Situation aufmerksam gemacht wird.»

Was nachklingt

Der Abschied aus Bihać fiel Giosch Netzer nicht leicht: «Ich hatte das Gefühl, dass ich wieder heim darf, ein gutes Leben führen kann, dass diese Menschen aber alle dableiben müssen, keine Perspektive haben.» Die Unveränderbarkeit dieser «humanitären Katastrophe» machte ihm zu schaffen. Auf der anderen Seite, wundert er sich heute, an welchen Kleinigkeiten man sich bei uns aufhalten kann, und empfindet eine grosse Dankbarkeit für die Möglichkeiten, die ihm hier geboten sind. Und er ist sich auf jeden Fall sicher: «Es war richtig, so ein Projekt durchzuführen. So etwas würde ich wieder machen.»

Detlef Kissner

■ Der ganze Artikel und weitere Fotos auf www.forumkirche.ch

Bild: © Giosch Netzer



Flüchtlinge, die versuchen, sich im Wald von Bihać irgendwie durchzuschlagen.

Vertrauen, dass Gott auch im Leid nahe ist

Psalm 22 und die Passionserzählungen

«Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?», das sind die letzten Worte Jesu am Kreuz. Wenn man sie nicht als Beginn des Psalms 22 erkennt, kann man den Eindruck gewinnen, dass der Gekreuzigte sich als von Gott Verworfener erfahren hat. Der Neutestamentler Prof. em. Dr. Walter Kirchschräger zeigt auf, welche Rolle dieser Psalm in den Passionserzählungen spielt.

Der Psalm 22 hat zwei Gesichter...

Ja, in ihm zeigt sich eine grosse Spannung. Der Psalm 22 ist einer von mehreren Klagepsalmen, in denen der Mensch sein Leid vor Gott bringt. Dies geschieht in zwei Stufen: Zunächst breitet die betende Person ihr ganzes Leid vor Gott aus, dann formuliert sie ihre Zuversicht, dass Gott helfen kann.

Der Psalm 22 beginnt seine Klage mit dem bekannten Ausruf «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?». Diese Klage wird anschaulich und bildreich vorgetragen und endet in Vers 22. Mit einer Bitte um den Rückhalt Gottes deutet sich in Vers 20 bereits die Wende an, die sich in Vers 23 vollständig vollzieht: «Ich will deinen Namen meinen Schwestern und Brüdern verkünden...». In den nachfolgenden Versen wird das Vertrauen zu Gott wieder aufgebaut.

Wie lassen sich diese beiden Pole zusammenbringen?

Das ist ein Problem, das uns mindestens seit der Zeit der Kirchenväter begleitet. Wir haben in der kirchlichen Verkündigung immer den ersten Teil des Psalms gelesen – die furchtbare Darlegung der Klage. Dabei ging die entscheidende Wende zum Vertrauen auf Gott hin vergessen. Wir waren nicht bereit, uns dieser Spannung auszusetzen. Dieses Dilemma spiegelt sich auch in der Passions- und Osterverkündigung wider. In der ganzen christlichen Geschichte haben wir Mühe damit, den Tod Jesu als Weg zur Auferstehung zu akzeptieren. Wir hoffen darauf, dass Gott uns von vornherein vor der Not bewahrt, und nicht, dass er uns aus der Not errettet.

In den Passionserzählungen finden sich immer wieder Verweise auf das Alte Testament. Welche Bedeutung hat dies?

Die frühe Kirche muss für das einzigartige Schicksal Jesu, für das es keine Vorbilder gibt, einen Deutungshorizont entwickeln. Sie geht dafür zurück auf die jüdischen Schriften. In den Gottesknechtliedern (Jes 42ff) und in den Psalmen findet sie vorgezeichnet, was sich in Jesus erfüllt. Schon die vormarkinische Passionsgeschichte ist stark von den Gottesknechtliedern und den Psalmen geprägt.



Jesus stirbt am Kreuz
(Glasfenster im Strassburger Münster)

Bild: Detlef Kissner

Welche Rolle spielt dabei der Psalm 22?

Es gibt zahlreiche Anspielungen auf den Psalm. Dazu gehören das Teilen des Gewandes durch Losentscheid (Ps 22,19, Mk 15,24), der massive Hinweis der Verspottung des Gekreuzigten und der Aufforderung, sich von Gott helfen zu lassen (Ps 22,8f, Mk 15,29f). Der Hinweis, dass Jesus Essig zu trinken gegeben wird (Mk 15,36), erinnert an den Vers: «Die Zunge klebt mir am Gaumen» (Ps 22,16). Der deutlichste Bezug zum Psalm ist der Ausruf: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Ps 22,2, Mk 15,34).



Prof. em. Dr. Walter Kirchschräger
Bild: © Universität Luzern

Matthäus übernimmt diesen Satz. Lukas stützt sich auf die Passion von Markus, tauscht aber das letzte Wort Jesu durch ein anderes Psalmzitat aus: «Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist» (Ps 31,6). Das klingt frommer, weniger anstössig.

Zeigt sich in diesem Aufschrei Jesu seine Verlassenheit?

Ich bin sehr skeptisch, dass darin die Todesverlassenheit Jesu zum Ausdruck kommt. Das hat zwei Gründe. Wenn ein biblischer Verfasser einen biblischen Text zitiert, dann zitiert er ihn nach den Anfangsversen. Wir reden ja auch vom «Vater unser» und meinen damit das ganze Gebet. Markus möchte also damit sagen, dass der sterbende Jesus am Kreuz den ganzen Psalm gebetet hat. Die Sichtweise, dass sich in den letzten Worten Jesu seine Gottverlassenheit zeige, würde zweitens nicht zu Jesu Gebet am Ölberg passen. Dort lässt Markus Jesus sagen: «Nicht mein Wille geschehe, sondern deiner». Wenn er Jesus als Vorbildfigur darstellen möchte, kann er nicht ein Kapitel später sagen, dass dieser verzweifelt am Kreuz gestorben ist. Damit wäre seine Geschichte nicht schlüssig. Markus möchte uns sagen, dass Jesus in tiefster Weise in das Todesleid hineingekommen ist. Er drückt das mit dem intensivsten Psalm aus, den er dazu in der Bibel findet, dem Psalm 22.

Damit hält Markus die im Psalm angelegte Spannung aufrecht...

Ja. Der Weg Jesu in den Tod geht bis ans Äusserste. Aber Jesus weiss immer noch, dass da einer ist, der ihn hält. Die vorbildhafte Dimension der Passionsgeschichte besteht nicht darin, dass wir nicht sterben werden, sondern darin, dass wir darauf vertrauen können, dass Gott uns selbst im tiefsten Leid nahe ist. Dafür steht der Psalm 22.

Interview: Detlef Kissner

■ Ganzes Interview auf www.forumkirche.ch

Schaffhauser Frauenbund soll weiterleben!

Drei Vorstandsfrauen stellen ihr Amt zur Verfügung

Eigentlich steht der Katholische Frauenbund Schaffhausen (KFS) mit seinen vielfältigen Angeboten gut da. Aber für seine 630 Einzel- und Kollektivmitglieder der drei katholischen Frauengemeinschaften fehlt dem Vorstand die Kapazität zum Organisieren und die Kraft für Veränderungen. Drei von vier Vorstandsfrauen treten zurück. Nun engagiert sich Christiane Tomasik, die seit 2020 neu im Vorstand ist, für einen Fortbestand des kantonalen Frauenbundes.

Seitdem Christiane Tomasik in die Vorstandsarbeit hineingeschnuppert hat, ist sie vom wertvollen Austausch und dem Umsetzen von gemeinsamen Aktivitäten begeistert. Nach ihrer ersten Teilnahme an der Herbstkonferenz des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) staunte sie, wie viele Frauen sich neben ihrem Beruf ehrenamtlich in der Frauenarbeit engagieren. «Es ist so viel Potenzial unter uns Frauen, dafür braucht es einen Katalysator wie den Frauenbund», resümiert die Schaffhauser Primarlehrerin. Optimistisch sieht sie eine Neuorganisation des Vorstandes. «Am besten wären schon fünf, sechs Frauen mit verschiedenen Fähigkeiten», sprudelt es aus ihr heraus, «um die Aufgaben besser auf mehreren Schultern verteilen und von mehr Ideen profitieren zu können».

Frauenbund als Stimme

Bereits vor 21 Jahren stieg Monica Achermann im damals noch zehnköpfigen Vorstand ein. Neben dem kantonalen und schweizweiten Erfahrungsaustausch schätzt die Frauenbündlerin das vielfältige Weiterbildungsprogramm des SKF, wie Rhetorik oder Teamführung. Sie sieht die Zusammenkünfte mit interessierten Frauen sowie die Impulse bei den Treffen immer als Bereicherung. Durch die Inputs vom nationalen Dachverband über Frauenthemen in Politik und Gesellschaft erhalten die Vorstandsfrauen viele Anregungen für Diskussionen. «Wichtig war für mich, die Care-Arbeit von Frauen als Medienaktion im Kanton Schaffhausen zu thematisieren», berichtet das Vorstandsmitglied Wilma Kwasnicki. Auch ihre gemeinsamen öffentlichen Auftritte am Frauen-Streiktag zu «Gleichberechtigung. Punkt. Amen» in Kirchen und auf Plätzen zählen dazu. «Als Verband haben wir eine wichtige

Bild: Judith Keller



Der KFS-Vorstand in Bewegung (v. l.): Wilma Kwasnicki, Susanne Bäcker, Monica Achermann und Christiane Tomasik. Christiane Tomasik schreibt auch für die Schlussrubrik von *forumKirche*.

Stimme in der Öffentlichkeit», betont Monica Achermann.

Ständiges Update

Um ihre begrenzten Kapazitäten an die Bedürfnisse der Mitglieder anzupassen, verändert der Frauenbund immer wieder seine Angebote. Sowohl Exkursionen zu Tempeln oder Moscheen als auch spirituelle Anlässe werden von den Teilnehmerinnen sehr geschätzt. «Wir sind für alle Frauen offen, egal welcher Konfession», hebt Wilma Kwasnicki hervor. Neu ist auch, dass der KFS sich mehr auf die Wertschätzungsanlässe für die Vorstandsfrauen der Ortsvereine konzentriert. Während der Vorstand des Frauenbundes andere Frauen stärken will, verlieren sie selber die Kraft für ihren Freiwilligendienst. «Ich bin schon zu lange dabei», reflektiert Monica Achermann, «und mit meinen Erfahrungen beeinflusse ich sicher unbewusst Prozesse.» Hinzu kommt ihre langjährige Ressortarbeit als Administratorin, die keine Abwechslung zu ihrem Beruf als Sekretärin bildet. «Neue Leute bringen neuen Wind in den Vorstand hinein», beteuert sie, «und es soll auf eine neue Art weitergehen».

Von Frauen für Frauen

Nach dem ersten Lockdown ergriffen die Vorstandsfrauen Christiane Tomasik und

Susanne Bäcker die Initiative zu einem spirituellen Kraftquellenweg. Bei der aktuellen Durchführung wurden die Frauengemeinschaften und Einzelmitglieder eingeladen, den Weg individuell mitzugestalten. Das gemeinschaftliche Projekt von Frauen für Frauen motiviert Christiane Tomasik, sich im KFS weiter zu engagieren. Sie möchte gerne dieses Konzept der Begegnungen, Verbundenheit und Stärkung im Frauenbund fördern.

Hoffnung auf Neubeginn

Die drei langjährigen Vorstandsfrauen Monica Achermann, Susanne Bäcker und Wilma Kwasnicki haben ihren Rücktritt zur Jahresversammlung am 3. Mai 2021 eingereicht. Falls sich bei diesem Treffen zum bisherigen Vorstandsmitglied Christiane Tomasik keine neuen Frauen für den Vorstand wählen lassen, müsste der KFS aufgelöst werden. Mittlerweile haben einige Frauen ihr Interesse an der Vorstandsarbeit bekundet. Weitere Interessentinnen können sich bei Christiane Tomasik melden. Es besteht also Hoffnung auf einen Neubeginn des KFS!

Judith Keller

■ Nähere Infos: www.frauenbund-sh.ch oder christiane@tomasik.net

«Der Himmel auf Erden
ist überall, wo ein
Mensch von Liebe zu
Gott, zu seinen Mit-
menschen und zu sich
selbst erfüllt ist.»

Hildegard von Bingen, Dichterin · 1098–1179

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachige Missionen

■ Albanische Mission

So, 21. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 28. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 21. März	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 27. März	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 28. März	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 2. April statt.

■ Portugiesische Mission

Sa, 20. März	19.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 21. März	16.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 28. März	08.30 Uhr	St. Maria Sitterdorf
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Spanische Mission

Sa, 20. März	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 21. März	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 27. März	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 28. März	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Ungarische Mission

Sa, 20. März	15.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
--------------	-----------	----------------------

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 21. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit Theologe Mathias Burkart

Sonntag, 28. März, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit Diakonin Susanne Cappus

Sonntag, 21. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evangelischer Gottesdienst – Wo bleibt der Zorn?
Aus der Johanneskirche in Eltville-Erbach

Sonntag, 28. März, 9.30 Uhr, **ZDF**
Katholischer Gottesdienst – Was keiner wagt, das sollt ihr wagen
Aus der Frauenfriedenskirche (Pfarrei St. Marien) Frankfurt

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung



Bild: Manfred Richter / Pixabay.com

Das Weizenkorn muss sterben

Gedanken zum Evangelium: Joh 12, 20-33

«Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.» Mit diesem Satz aus dem 12. Kapitel des Johannesevangeliums spricht Jesus sein Selbstverständnis aus. Er versteht sein Leben als einen «Akt der Hingabe». Er hat sein Leben hingegeben, um uns Menschen zu erlösen und uns gerade auch in grossem Leiden, in Traurigkeit und Not, neue Kraft und Mut zu geben. Jesus am Kreuz hat bis heute unzählige Menschen in ihrem Leiden gestärkt. Durch Jesus kann das Leid zudem eine andere Dimension bekommen. «Im Zerschlagensein dürfen wir den Keim eines Neubeginns sehen.» So lautet eine alte Weisheit, die ganz gut zum Bild des Weizenkorns passt. Jede Krise verbirgt auch eine Chance in sich. Leiden, Schmerz und Krankheit wollen uns oft etwas sagen. Und auch der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern ist nur der Übergang in ein neues, ewiges Leben. All dies will uns Jesus durch sein Selbstverständnis und durch seine Kreuzeshingabe vor Augen führen. Das Weizenkorn muss sterben, um Frucht bringen zu können. So ist auch Jesus gestorben, um uns aus aller Not zu erlösen und in uns den Glauben an ihn zu wecken. Auch unser Glaube ist sozusagen eine Frucht seines Sterbens.

«Und wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen», auch diesen Satz sagt Jesus im Evangelium. Das Kreuz bzw. der Gekreuzigte hat also eine geheimnisvolle Anziehungskraft... «Wenn ich erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen.» Jesus will wie ein geistiger Magnet sein, der die Herzen bewegt und anzieht. Er will die Menschen animieren, Dinge zu bewirken, die sie ohne sein Vorbild und ohne seine Gnadenhilfe nicht tun könnten. Er will uns Menschen verändern – zum Guten hin – und uns zu sich ziehen. Lassen auch wir uns von seiner Anziehungskraft bewegen, um reiche Frucht bringen zu können.

Urs Elsener, Schaffhausen

Sonntagslesungen

21. März – 5. Fastensonntag

Erste Lesung: Jer 31,31-34 oder Ez 37,12b-14
Zweite Lesung: Hebr 5,7-9 oder Röm 8,8-11
Evangelium: Joh 12,20-33 oder 11,1-45

28. März – Palmsonntag

Erste Lesung: Jes 50,4-7
Zweite Lesung: Phil 2,6-11
Evangelium: Mk 14,1-15,47 oder 15,1-39

Tausende Bittschriften

Stand der Forschung zu Papst Pius XII.

Vor etwa einem Jahr öffnete der Vatikan seine Archive (*forumKirche* 4/20, 6/20). Am 2. März 2020 durfte das Team um den renommierten deutschen Kirchenhistoriker Hubert Wolf als eines der ersten das neu zugängliche Material zum umstrittenen Papst Pius XII. sichten – bis Corona die Suche unfreiwillig beendete. In der SRF2-Kultursendung *Perspektiven* hat er kürzlich berichtet, was er dennoch im ersten Jahr Forschung herausfinden konnte.

Trotz der Schliessung der Archive gab es in den ersten Tagen der Suche einen grossen Fund. Hubert Wolf stiess auf fast 20'000 Bittschriften jüdischer Menschen an den Papst. «Natürlich wussten wir, dass sich auch einzelne Menschen an Papst Pius XII. gewendet haben, dass es so viele sind, hat uns jedoch wirklich überrascht», so der Historiker. Er fügt hinzu: «Diese Bittschriften bringen Menschen, deren Gedächtnis die Nazis auslöschen wollten, wieder in den Blick, geben ihnen ein Gesicht und eine Stimme. Die Schriftstücke sind in allen Sprachen verfasst und beschreiben, oft unmittelbar bevor diese Menschen deportiert und umgebracht werden, was sie konkret an Hilfe benötigen». Diesen Schicksalen nachzugehen, eröffne auch die Chance, heute vielleicht noch die Nachfahren dieser Menschen ausfindig zu machen, um ihnen die Briefe ihrer Angehörigen zeigen zu können. «Das wäre mein grosser Wunsch, jenseits der wissenschaftlichen Aufarbeitung. Ich glaube, dass das Thema für die politische Bildung und die Antisemitismus-Erziehung zentral ist», sagt der Professor der Universität Münster.

Schicksalen nachgehen

In der Folge las der Historiker einen der Briefe vor, die ein 20-jähriger Theologiestudent namens Martin Wachskerz 1942 an den Papst verfasste. Er schreibt darin, dass das gemeinsame Gesuch der Familie um eine Zuflucht in der Schweiz abgelehnt wurde und bittet «aus höchster Not und Verzweiflung» darum, dass der Papst bei der Schweizer Fremdenpolizei in Bern interveniere. «Eure Hochwürden können vier Menschenleben retten. Retten Sie uns. Haben Sie Erbarmen». Tatsächlich habe der päpstliche Botschafter in der Schweiz das Gespräch gesucht – jedoch erfolglos, ein Visum wird der Familie verwehrt. Was danach mit ihr geschieht, will Wolf nun erforschen. Die



Bild: © Catrin Moritz

Prof. Dr. Hubert Wolf

Bittschriften geben auch Aufschluss darüber, wie der Vatikan mit der Verfolgung der Jüdinnen und Juden umging. «Es gibt Fälle, für die sich Pius XII. selbst eingesetzt hat und eine Auswanderung in die Wege leiten konnte. Es gibt aber auch Bittschriften, von denen wir nicht wissen, ob sie überhaupt weitergereicht wurden. Diese Fälle müssen wir präzise durcharbeiten, denn daraus werden wir lernen, wie die Kurie funktioniert», meint Hubert Wolf. Zentral sei dabei, wer dem Papst den Stand einer bestimmten Frage vorbereitete. «Es gab in der Kurie dezidierte Antisemiten, aber auch dezidierte Judenfreunde.» Somit widerspiegeln die Bittschriften die ganze Bandbreite der römisch-katholischen Kirche.

Diese Entscheidungswege nachzuvollziehen, würde Jahre benötigen. Darauf möchte sich der Historiker aber erst konzentrieren, nachdem er die Schicksale der Opfer untersucht hat. «Ich wollte nach Rom, um eine Papstgeschichte zu schreiben und bin zurückgekommen, um eine Opfergeschichte zu schreiben. Die Bedeutung des Papstes hat sich also angesichts der Opfer für mich relativiert», sagt er.

Sarah Stutte

■ Die Sendung «Was gibt's Neues zum Weltkriegspapst Pius XII.?» kann als Podcast unter www.srf.ch/audio/Perspektiven nachgehört werden.

Wie funktionieren

Im Gespräch mit einem gemischten Paar

Die Republik Kosovo hat knapp zwei Millionen Einwohner, von denen etwa 93% Muslime, 6% Christen und 1% Orthodoxe sind. Doch wie funktioniert das Zusammenleben der verschiedenen Religionen im Kosovo? Dazu befragte *Kirche ohne Grenzen* das junge Paar Besarta Dedaj (28) und Yll Zeka (29). Die Christin und der Muslim sind seit fünf Jahren ein Paar, mittlerweile verlobt und leben in Pristina.

Wie würdet ihr das Zusammenleben von Christen und Muslimen im Kosovo beschreiben?

Besarta Dedaj: Ich habe viele muslimische Freund*innen sowie Arbeitskolleg*innen. Der Umgang ist immer sehr freundlich, respektvoll und offen. Meine muslimischen Freunde interessieren sich sehr für meine Religion und schreiben mir zu Feiertagen wie Weihnachten und Ostern. Im Gegenzug schreibe ich ihnen zu Bayram, dem muslimischen Opferfest, und zum Fest des Fastenbrechens. Wir «wichteln» bei der Arbeit sogar und machen uns an Weihnachten Geschenke.

Yll Zeka: Ich bin zwar Moslem, bin aber nicht fromm oder gläubig. Mich interessieren die Religionen anderer Menschen nicht, für mich sind alle gleich. Ich habe noch nie mit jemandem aufgrund der Religion gestritten.

Habt ihr euch jemals diskriminiert oder bevorzugt gefühlt aufgrund eurer Religion?

Besarta Dedaj: Nein noch nie. Ich habe immer ein Kreuz als Halskette an und sie ist meistens sichtbar. Ich habe mich deshalb nie unwohl gefühlt. Ich selbst habe auch nie jemanden anders behandelt nur aufgrund seiner/ihrer Religion. Klar gibt es Einzelfälle, bei denen man das Gefühl hat, aufgrund der Religion weniger akzeptiert zu werden, aber das ist mir in meinem Leben vielleicht drei Mal passiert.

Yll Zeka: Ich habe nie negative Erfahrungen gemacht, nur positive. Bei uns in der Firma bekommt sogar jede*r, unabhängig der Religionszugehörigkeit, ein Geschenk zu Weihnachten und zu Bayram. An christlichen wie muslimischen Feiertagen werden in der Stadt überall Plakate aufgehängt und alles dekoriert.

Wie ist der Religionsunterricht im Kosovo gestaltet?

Besarta Dedaj: Ich hatte einmal die Woche in der Kirche Religionsunterricht. Dieser

Wort das Zusammenleben im Kosovo?

Schtreliösen Paar aus Pristina

wurde immer von einer Ordensschwester geführt. Meistens haben wir Gebete gelernt und Geschichten aus der Bibel gelesen. Wir haben nie etwas von anderen Religionen gelernt.

Yll Zeka: Ich hatte keinen Religionsunterricht. Ich ging unregelmässig freitags in die Moschee und habe dort gelernt, den Koran zu lesen. Ich habe mich nie mit meiner Religion verbunden gefühlt und mich auch nie genug dafür interessiert, um mich damit auseinanderzusetzen.

Ihr seid beide mit unterschiedlichen Religionen aufgewachsen, ist das ein Thema in eurer Beziehung?

Besarta Dedaj: Ich wurde sehr fromm erzogen. Ich gehe noch heute jeden Sonntag zur Kirche und mein Glaube ist ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Deshalb war ich auch zu Beginn ein wenig besorgt, Yll meiner Familie vorzustellen. Ich hatte Angst, sie würden ihn nicht akzeptieren. Anfangs hatten meine Eltern Mühe mit seiner Religionszugehörigkeit, akzeptierten ihn aber von Anfang an als Mensch. Das hat mir sehr viel bedeutet und Mut gemacht. Heute feiern wir gemeinsam alle Feiertage und sind froh darüber.

Yll Zeka: Für mich war der Unterschied nie ein Problem, auch nicht für meine Familie. Ich wurde so erzogen, dass ein Mensch ein Mensch ist. Ich akzeptiere es, dass Besarta gläubig ist und liebe das an ihr. Ich sage immer, man muss nicht alles verstehen im



Bild: Gabriela Dedaj

Yll Zeka und Besarta Dedaj auf dem Turm der Kathedrale von Mutter Teresa in Pristina. Sie sind beide in der Gemeinde Gjakova (Kosovo) aufgewachsen und leben nun gemeinsam in der Hauptstadt Pristina.

Leben, nur akzeptieren ist wichtig. Und so ist es bei uns. Ich bin sehr froh darüber, dass unsere Familien sich gut verstehen und wir glücklich zusammen sein können.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft in Bezug auf das Zusammenleben?

Besarta Dedaj: Ich wünsche mir auf jeden Fall, dass Kinder in der Schule mehr über beide, beziehungsweise alle Weltreligionen lernen und offener werden, Neues zu lernen. Wir hatten in der Schule nie die Möglichkeit, eine Moschee zu besuchen. Das hätte ich sehr gerne einmal gemacht.

Yll Zeka: Ich wünsche mir, dass das Zusammenleben weiterhin so friedlich bleibt und schätze die Religionsfreiheit sehr. Es besteht im Kosovo eine grosse Akzeptanz was Religionen betrifft. Das macht mich sehr stolz.

Interview & Übersetzung: Gabriela Dedaj



Bild: Yll Zeka

Die Stadt Gjakova mit der Römisch-katholischen Kirche St. Peter und Paul (hinten links), mit der Hadum-Moschee von 1592 (hinten rechts) und mit dem Uhrturm von Gjakova (vorne mittig).

Gabriela Dedaj (21) ist Studentin mit kosovarischer Herkunft. Gabriela und ihre zwei jüngeren Geschwister sind in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Zurzeit studiert sie Pflege an der Höheren Fachschule im Thurgau.

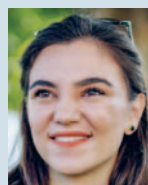


Bild: zvg

Bashkëjetesa e të krishterëve dhe muslimanëve në Kosovë

Në bisedë me një katolike dhe një musliman që jeton në Kosovë

Kosova ka 2,095,000 banorë nga të cilët rreth 93% janë muslimanë, 6% janë të krishterë dhe 1% janë ortodoksë. Kështu që shtrohet pyetja: Si është bashkëjetesa e feve të ndryshme në Kosovë?

Besarta Dedaj (28) dhe Yll Zeka (29) të dy u rritën në komune e Gjakovës dhe tashë jetojnë së bashku si të fejuar në kryeqytetin e Prishtinës. Besarta është e katolike dhe Yll është musliman dhe ata janë në një lidhje që 5 vjet. Më lejohej të bëja një intervistë me ta përmes Videochat.

Si do ta përshkruanit bashkëjetesën e të krishterëve dhe muslimanëve në Kosovë?

Besarta Dedaj: Unë kam shumë shoqë dhe kolegë muslimanë të punës. Ndërveprimi është gjithmonë shumë miqësor, i respektueshëm dhe i hapur. Shoqet e mi muslimanë janë shumë të interesuar për fenë time dhe më shkruajnë në festat zyrtare siç janë Krishtlindjet dhe Pashkët siç u bëj atyre në Bajram. Në punë bëjmë dhurata për Krishtlindje njëri tjetrin.

Yll Zeka: Unë jam musliman, por nuk jam fetar. Nuk më interesojnë fetë e të tjerëve, të gjithë janë njësoj për mua. Unë kurrë nuk kam debatuar me askënd për shkak të fesë.

A jeni ndjerë ndonjëherë i diskriminuar ose i preferuar për shkak të fesë tuaj?

Besarta Dedaj: Jo kurrë. Unë gjithmonë mbaj një kryq si një gjerdan dhe është kryesisht e dukshme. Asnjëherë nuk jam ndjerë e pakëndshme për këtë.

Yll Zeka: Unë kurrë nuk kam pasur përvoja negative, vetëm ato pozitive. Në punë koleget tonë, të gjithë, pavarësisht nga feja, marrin një dhuratë për Krishtlindje dhe Bajram. Qytetet janë gjithmonë të zbukuruar për çdo festë. Shpresoj që bashkëjetesa jonë të vazhdojë të jetë kaq paqësore dhe unë vërtet e vlerësoj lirinë e fesë. Ka një nivel të lartë të pranimit të feve në Kosovë. Kjo më bën shumë krenare.

Papst sieht neuen Schritt im Dialog mit Islam

Impulse zum Frieden zwischen Sunniten und Schiiten



Schiitenführer Grossajatollah Ali al-Sistani und Papst Franziskus in Nadschaf in Irak am 6. März 2021.

Bild © KNA

Zum ersten Mal hat ein Papst einen schiitischen Grossajatollah im Irak getroffen: Franziskus besuchte Ali al-Sistani am 6. März für ein Privatgespräch. Der 90 Jahre alte Islam-Gelehrte verkörpert die moralische Autorität des Irak.

Wie der Vatikan mitteilte, fand die mit Spannung erwartete Begegnung in der Residenz des Grossajatollahs in Nadschaf statt. Das katholische Kirchenoberhaupt betonte bei der 45-minütigen Unterredung die Bedeutung des interreligiösen Dialogs für den gesamten Nahen Osten. Zudem dankte der Argentinier dem 90-Jährigen für dessen stabilisierende Rolle in den vergangenen Jahren.

Papst Franziskus hat seine Begegnung mit Grossajatollah Ali al-Sistani als wichtigen Schritt zur Verständigung der Religionen bewertet. Auf dem Rückflug von Bagdad nach Rom stellte er den Empfang durch den schiitischen Geistlichen in Nadschaf in eine Reihe mit dem Dokument von Abu Dhabi über die «Brüderlichkeit aller Menschen». Den Text, der nach Worten des Papstes während sechs Wochen im Geheimen vorbereitet und im Februar 2019 mit dem sunnitischen Grossimam Ahmad al-Tayyeb unterzeichnet worden war, nannte er einen «ersten Schritt». Das Treffen mit al-Sistani sei ein zweiter, «und es werden weitere folgen».

Vom Abu-Dhabi-Dokument zu «Fratelli tutti»

Das Abu-Dhabi-Dokument habe ihn zu seiner im Oktober veröffentlichten Enzyklika «Fratelli tutti» über die «Geschwisterlichkeit aller Menschen» bewegt; beide Texte müssten gemeinsam gelesen werden, weil sie in die gleiche Richtung zielten, so der

Papst. Zur Frage, ob die Begegnung mit dem angesehenen Geistlichen im Irak auch ein Signal für den schiitischen Iran enthalte, antwortete Franziskus, es sei eine «universale Botschaft» gewesen. «Ich verspürte die Pflicht zu dieser Pilgerfahrt des Glaubens und der Busse», sagte der Papst. Er habe in al-Sistani «einen Grossen, einen Weisen» und einen «Mann Gottes» treffen wollen.

Treffen hat «in der Seele gut getan»

Franziskus beschrieb den 90-jährigen Grossajatollah als sehr respektvoll und entgegenkommend. «Ich fühlte mich geehrt», sagte der Papst. Er nannte al-Sistani einen «demütigen und weisen» Mann, der seit zehn Jahren keine politischen Besucher empfangen habe. Das Treffen habe ihm «in der Seele gutgetan», sagte der Papst. Franziskus verwies auf ein von al-Sistani benutztes Zitat von Imam Ali, einer zentralen Figur für den schiitischen Islam, demzufolge ein Mensch «entweder ein Bruder im Glauben oder Ebenbild in der Geschöpflichkeit» sei. «Tiefer als die Gleichheit können wir nicht gehen», sagte der Papst. «Alle gemeinsam sind wir Geschwister und müssen zusammen mit den anderen Religionen vorwärtsgehen.»

Der Papst räumte ein, es gebe aus katholischen Reihen auch Kritik an dieser Haltung. Für den Schritt auf andere zu müsse man auch Risiken eingehen. «Solche Entscheidungen werden immer im Gebet und im Dialog getroffen», sagte er. Es handle sich aber nicht um eine Laune, sondern um die Linie, die das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) vorgebe.

kath.ch/Red.

News

■ **Neue Leitlinien für Familienpastoral**

Die Bistümer Basel und St. Gallen haben eine neue pastorale Orientierung für «Paare und Familien» verabschiedet. Ziel solle es sein, «die realen Erfahrungen heutiger Familien zum Ausgangspunkt zu nehmen für die Entdeckung des Göttlichen», sagt Barbara Kückelmann, Pastoralverantwortliche des Bistums Basel. Die Kirche belehre nicht mehr die Menschen, «sondern die Menschen in ihren Partnerschaften und Familien zeigen als eigene Form von Kirche, was das Evangelium heute für alle bedeuten kann».

■ **Irische Kirche plant Nationalsynode**

In Irland wollen die katholischen Bischöfe binnen fünf Jahren eine Nationalsynode einberufen. Vorbereitend soll es einen «synodalen Weg» (synodal pathway) geben, wie *The Irish Catholic* berichtet. Unter anderem wolle man dort die Stimmen derer hören, die die Kirche verlassen haben. In einer Erklärung heisst es, die Bischöfe nähmen «einen Ruf nach Transparenz, mehr Beteiligung und Rechenschaftspflicht in der Kirche» wahr. Auch mehr Beteiligung von Frauen sei ein wichtiges Anliegen.

■ **Mehr Impfstoff für arme Länder**

Die neue Generaldirektorin der Welthandelsorganisation WTO, Ngozi Okonjo-Iweala, fordert eine bessere Versorgung armer Länder mit Corona-Impfstoffen. «Es gibt rund 60 Länder auf der Welt, die Impfstoff haben, und mehr als 130 Staaten ohne eine einzige Dosis. Das ist nicht akzeptabel», sagte die Nigerianerin. Sie appellierte an die Hersteller, den Weg für die Lizenzfertigung ihrer Vakzine durch andere Unternehmen freizumachen wie es z. B. der Pharmakonzern Astra-Zeneca in Indien ermöglicht habe.

■ **Theologin zur Vizechefin ernannt**

Der Papst hat eine weitere leitende Stelle in der römischen Kurie mit einer Frau besetzt. Er ernannte die spanische Theologin Nuria Calduch-Benages (63) zur Sekretärin der Päpstlichen Bibelkommission. Die aus Barcelona stammende Ordensfrau ist Professorin für Altes Testament an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Der Papst hatte sie bereits 2014 in die Bibelkommission berufen. Das 22-köpfige Gremium berät den Papst in Bibelfragen und erstellt Gutachten bei Lehrbeurteilungsverfahren.

kath.ch/Red.



Bild: zVg

Die St. Galler Corona-Bibel

Zukunft geschrieben

Zur Übergabe der St. Galler Corona-Bibel

Die St. Galler Stiftsbibliothek ist um ein besonderes Werk reicher. Am Jahrestag des Lockdowns wurde in der Kathedrale dem Stiftsbibliothekar Dr. Cornel Dora die siebenbändige St. Galler Corona-Bibel übergeben.

Rund 1'000 Menschen aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und vielen weiteren Ländern weltweit hatten in der Zeit des 1. Lockdowns innerhalb von nur zehn Wochen die gesamte Bibel handschriftlich abgeschrieben, kommentiert und illustriert. Dieses einzigartige Zeitzeugnis konnte nun seinem Bestimmungsort übergeben werden. Aufgrund der geltenden Versammlungsbeschränkungen konnten nur 150 Personen an den drei dezentralen Feiern in St. Gallen teilnehmen. Über einen Livestream war es auch anderen Schreibenden möglich, die Feier mitzuerleben. Danach wurden die verschiedenen Bände in die Kathedrale getragen und dort übergeben. In seiner Rede bedankte sich Stiftsbibliothekar Cornel Dora für den Neuzugang: «Nach 200 bis 300 Jahren, in denen keine solche handschriftliche Bibel in die Stiftsbibliothek aufgenommen wurde, ist der heutige Tag ein ganz besonderer. Diese Bibel knüpft an die lange Schreibtradition in St. Gallen an.» Der Initiator der Bibel, der reformierte Pfarrer Uwe Habenicht, bedankte sich sichtlich bewegt bei den Anwesenden. Als der letzte Band von zwei Kindern übergeben wurde, ist allen Beteiligten deutlich geworden, dass diese Initiative auch ein Stück Zukunft geschrieben hat.

Uwe Habenicht/Red.

Kreuz und Auferstehung

Ein besinnlicher Weg zu Ostern

Das Kreuz – Mittelpunkt und Erkennungszeichen der Christen. Für einige Menschen ein Zeichen des Anstosses und des Schmerzes. Für andere ein Zeichen des Sieges, der Auferstehung, der Erlösung und des Schutzes. Was löst es in Ihnen aus? Ein besinnlicher Rundgang, der uns mit verschiedenen Darstellungen von Kreuzen und meditativen Texten zur Quelle und zu uns selbst führt. Ein verbindendes Osterprojekt der evangelischen und katholischen Kirchgemeinde Berg. Täglich zugänglich vom 28. März bis 11. April in der katholischen Kirche Berg (TG) von 8 bis 20 Uhr.



Bild: © Kath. Pfarrraum St. Mauritius Berg

Kreuz & Auferstehung

Hilke Jetter/Red.



Wir suchen zum 1. August 2021 eine/n

eine/n Katechet/in
(nach Absprache 10–40%)



Sie sind motiviert in einer Pfarrei mitzuwirken, Neues auszuprobieren, etwas aufzubauen und junge Menschen für den Glauben an Jesus zu gewinnen? Der Religionsunterricht, die ausserschulische Katechese und die Arbeit mit Eltern liegen Ihnen am Herzen und Sie möchten in der Unter-/Mittel- und/oder Oberstufe unterrichten? Dann bewerben Sie sich doch bei uns! Wir suchen Verstärkung für unsere motivierten Teams, die sich engagieren für eine Kirche, die neugierig machen will auf Gott und auf Gemeinschaft.

Wir erwarten:

- Eine offene, kommunikative und initiativ Persönlichkeit
- Freude und Motivation an der Arbeit im Team, mit Kindern und Eltern
- Bereitschaft in der Seelsorgeeinheit, besonders den Pfarreien Arbon und Steinebrunn, sowie in der Ökumene mitzuarbeiten
- Katechetische Ausbildung, RPI, ForModula, oder andere kirchliche/pädagogische Ausbildung bzw. Bereitschaft eine entsprechende Ausbildung zu absolvieren

Wir bieten:

- Eine interessante, sinnvolle und herausfordernde Aufgabe
- Freiraum für eigene Projekte
- Kollegiale Unterstützung im Team
- Besoldung nach den Richtlinien der Landeskirche Thurgau
- Anstellung ab 1. August 2021

Haben wir Ihr Interesse geweckt oder haben Sie noch Fragen? Dann wenden Sie sich bitte an:

- Angelina Winkler
angelina.winkler@kath-arbon.ch
+41 71 446 31 03
- Isabel Baumgartner
kivo-katechese@kath-steinbrunn.ch
+41 71 470 06 31

Ihre Bewerbungsunterlagen

senden Sie bitte bis zum 15. April 2021 an:

Kath. Kirchgemeinde Arbon
z. Hd. Friedrich Sakkal
Promenadenstrasse 5
9320 Arbon CH
friedrich.sakkal@kath-arbon.ch

Bodensee-Friedensweg

Gemeinsam für den Klimaschutz

Jedes Jahr am Ostermontag treffen sich am Bodensee mehr als 1'000 junge und alte Menschen, denen der Frieden ein besonderes Anliegen ist. Unterstützt wird die Aktion von rund 100 Organisationen aus drei Anrainerländern. Der Bodensee-Friedensweg findet stets an einem anderen Ort rund um den Bodensee statt, bekannte Persönlichkeiten sprechen dort zu einem aktuellen Thema. Der diesjährige Bodensee-Friedensweg zum Motto «FriedensKlima – Abrüsten und Klima schützen» wird am 5. April in Überlingen von 14.30 Uhr bis 17 Uhr stattfinden. Dazu sind folgende Redner*innen eingeladen: die St. Galler Nationalrätin Claudia Friedl, die St. Galler Aktivistin Miriam Rizvi von *Fridays for Future*, der Friedensforscher Theo Ziegler von der *Badischen Landeskirche* und Claudia Haydt von der *Informationsstelle Militarisierung Tübingen*. Zudem wird der Anlass musikalisch begleitet. Eventuell können die Reden nur online stattfinden. Nähere Informationen zum Entscheid über die Durchführung, das Programm und die Anreise unter: www.bodensee-friedensweg.org

Arne Engeli/Red.

VERANSTALTUNGEN

BITTE DIE WEBSEITEN DER VERANSTALTER BEACHTEN!

INFORMATION

Online-Informations-Tag:

Studiengang Religionspädagogik

Informationen rund um das Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das spannende Berufsfeld der*des Religionspädagogen*in.

Sa, 30.3., 10.15 Uhr

Universität Luzern

www.unilu.ch/infotag-rpi

Jüdische Friedhöfe –

Zeugnisse jüdischen Lebens

Eine Führung durch die Friedhöfe Unterer und Oberer Friesenberg. Jüdische Gräber werden nicht aufgehoben und die Friedhöfe können jahrhundertlang erhalten bleiben. Was «erzählen» jüdische Friedhöfe von den jüdischen Gemeinden und der jüdischen Geschichte? Was lässt sich aus den Namen der Verstorbenen, aus den Inschriften und der Gestaltung der Grabsteine, aus der Gartengestaltung und der Architektur der Abdankungsgebäude ablesen? Wie geht das Judentum mit Tod und Trauer um? Die Führung gibt anschauliche Antworten auf diese Fragen und führt auch an die Grabstätten bekannter Persönlichkeiten.

Mi, 21.4., 14 bis 16.30 Uhr

Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Anmeldung bis 12.4.

www.ziid.ch

KULTUR



Bild: zVg

Ausstellung: zu Tisch. Eine Einladung – Werke aus der Sammlung

Das Jahresmotto 2021 der Kartause Ittingen heisst «Zu Tisch» und regt zu einer Auseinandersetzung mit all den Dingen an, die beim Zusammensitzen an einer Tafel von Bedeutung sind. Im Kunstmuseum Thurgau steht das Objekt «Mobile Kleinstküche» von Max Bottini im Zentrum einer kleinen Ausstellung, in der durchaus spielerisch das Motiv des Tisches umkreist wird.

Mo, 1.3. bis So, 19.12.

Jeweils 11 bis 18 Uhr

Kunstmuseum Thurgau

www.kunstmuseum.tg.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Taizé-Gottesdienste

Die meditative Stimmung, die durch Taizélieder und viele brennende Kerzen erzeugt wird, hilft den Alltagsstress für eine kurze Zeit hinter sich zu lassen.

So, 21.3., 18 Uhr und

Fr, 26.3., 19.45 Uhr

Katholische Kirche Bischofszell

www.pastoralraum-bischofsberg.ch

So, 4.4., 19 Uhr

Evangelische Kirche Kreuzlingen

www.evang-kreuzlingen.ch

Meditation: «Gemeinsam statt Einsam»

Einladung zur angeleiteten Online-Meditation. Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

Do, 25.03., 19 Uhr

www.keb.kath-tg.ch (Veranstaltungen)

Seminar: Vom Dunkel ins Licht – Ostertage im Kloster

Einladung zu fröhlich-besinnlichen Ostertagen in der speziellen Atmosphäre der Kartause Ittingen.

Do, 1.4. bis Mo, 5.4., 18 bis 10.30 Uhr

Kartause Ittingen

www.tecum.ch

MEDIEN



Dass die Welt wohnlich für alle wird – Klartexte, Anfragen, Perspektiven

Das Buch versammelt fünf Texte von Ina Praetorius anlässlich ihres 65. Geburtstags – von der Dekonstruktion des Überholten zur Freiheit geburtlichen und postpatriarchalen Denkens und Handelns. 21 Beiträge von Wegbegleiter*innen ergänzen diesen Ansatz durch eigene Zugriffe oder Vertiefungen mit Blick auf das Verständnis von Leben und Tod und von Arbeit; die Erneuerung der Landwirtschaft, der Bildung und der Demokratie; den interkulturellen Alltag und das Gesamte der Wirtschaft als Care.

Herausgeber: Hans Jörg Fehle &

Andrea Langenbacher · Verlag: Grünewald ·

ISBN: 978-3-7867-3255-6



Bild: zVg



Perspektiven. Der Schmerz der ungelebten Berufung

SRF 2 Kultur, So, 28.3.,

8.30 Uhr, WH: Do, 1.4., 15 Uhr

Warum wird die Weihe zum Priesterinnen- oder Diakoninnen-Amt Frauen in der römisch-katholischen Kirche immer noch verwehrt? Wie gehen sie damit um, ihre Berufung nicht leben zu dürfen? Diesen Fragen geht die *Perspektiven*-Sendung nach. Anlass ist das vielbeachtete Buch «Weil Gott es so will» der Benediktinerin Philippa Rath, erschienen im Herder Verlag. Der Vorstellung, es gebe keine Berufung bei Frauen, setzt sie 150 Lebenszeugnisse entgegen.

BUCHTIPP

Den Punkt Treffen – Glaubensverkündigung in fünf Minuten

«Scheuklappen sind uns gewachsen, Tunnelblick verengt die Sicht, manchmal trüben Tränen die Augen...

bis er uns ruft, uns berührt, an den Augen, am Herz und frei wird der Atem und weit der Blick» (aus Blindenheilung). Schnell, treffend, prägnant – Kurznachrichten.

Es geht darum, den Punkt zu treffen, an dem ein Lebensnerv berührt wird. Wie bei der Akupunktur genügen wenige Nadeln. Wenn sie an der richtigen Stelle sitzen, kann etwas in Fluss geraten. Klaus Roos gelingen solche spirituellen Berührungen auf beeindruckende Weise. Mit kurzen Impulsen schafft er überraschende Zugänge und inspiriert zum Weiterdenken. Die Botschaften eignen sich für die Arbeit in der Gemeinde oder der Erwachsenenbildung. Nach dem Text wird jeweils auf Bibelstellen und Verwendungsmöglichkeiten hingewiesen.

Christine Brügger, Mitarbeiterin Mediothek Mediothek Fachstelle Religionspädagogik Weinfelden – www.mediothek.kath-tg.ch



Bild: zvg

RADIO

Perspektiven. Jerusalem am Thunersee, eine Reise zu religiösen Begegnungsorten

Die Scherzliker Kirche hat eine bewegte Geschichte: Gebaut an einem uralten Kultplatz, liegt sie am Jakobsweg und erhielt 1469 ihr eindrückliches Wandgemälde von der Passion Jesu. Hundert Jahre später war sie kaum mehr als ein römisch-katholischer Fremdkörper im reformierten Seeland. Genau diese wechselvolle Geschichte macht die Scherzliker Kirche zum «theologisch bedeutsamen Ort der Schweiz». Mit seinem Projekt «theos» will das Institut für Historische Theologie der Universität Bern Orte bekannt machen, die für den Austausch verschiedener Kulturen und Religionen stehen. Es lädt Besucher*innen dazu ein, diese alten spirituellen Orte mit neuen Augen zu sehen.

So, 28.3., 8.30 Uhr

Radio SRF 2 Kultur

Wiederholung Do, 1.4., 15 Uhr

FERNSEHEN

Film: Der ehrwürdige W

Im Westen kaum bekannt, in Myanmar ein angesehener Mann: Ashin Wirathu, der «ehrwürdige W.», ist in seiner Heimat ein höchst einflussreicher buddhistischer Mönch. Wer seine Bekanntschaft macht, erlebt Alltagsrassismus hautnah und kann beobachten, wie Islamophobie und Hassreden in Gewalt und Zerstörung münden. Dabei gehören 90 Prozent der Bevölkerung Myanmars dem Buddhismus an – einer Religion, die auf einer friedlichen, toleranten und gewaltfreien Weltanschauung fusst. In seinem Dokumentarfilm wirft der Schweizer Filmemacher Barbet Schroeder einen Blick auf die erschreckende Persönlichkeit des radikalen Mönchs und beleuchtet, inwiefern dieser einer der Haupturheber der Verfolgung der Rohingya ist. «Der ehrwürdige W.» ist der letzte Teil einer «Trilogie des Bösen».

Mi, 24.3., 23.45 Uhr, Arte oder

Gratis zu Streamen auf playsuisse.ch



Sternstunde Religion. Glaube und Passionsgeschichte

SRF 1, So, 21.3., 10.00 Uhr

Milo Rau ist Theaterregisseur, Filmemacher und Aktivist. Er inszenierte in Ruanda, Moskau, im Ostkongo und im Irak. Furchtlos seziert er Missstände, thematisiert sie provokativ und hochpolitisch. Sein neuester Film: «Das Neue Evangelium» ist eine radikale Neuinterpretation der Passionsgeschichte, eine Mischung aus Fiktion, Dokumentation und politischem Aktivismus. Doch was macht die Passionsgeschichte heute so aktuell? Was würde Jesus im 21. Jahrhundert predigen?



Das neue Evangelium

Jesus ist die Hauptfigur im Film des Schweizer Regisseurs

Milo Rau. Yvan Sagnet verkörpert ihn – und sich selbst. Als ehemaliger Tomatenpflücker kämpft der politische Aktivist für die Rechte der Migrant*innen und gegen mafiöse Machenschaften. Die süditalienische Stadt Matera, die ein bisschen aussieht wie Jerusalem, bietet einmal mehr die Kulisse für diesen Jesus-Film. Biblische Geschichte und politischer Kampf überlagern sich mit Miniaturen der Laiendarstellenden. «Ich kann keinen Jesusfilm machen, ohne die aktuelle Situation mitzuberücksichtigen», sagt Rau. Darum kämpft Jesus für die Schwächsten, die Tomatenpflücker und Prostituierten auf den süditalienischen Feldern. Ausgeliefert an die Mafia und ignoriert von der Gesellschaft. Italien 2020. Regie: Milo Rau.

Kinostart: Filmstart online und im Kino am 1. April, www.dasneueevangelium-film.ch

Bild: © Vinca Film



■ **Impressum**

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
redaktion@forumkirche.ch,
www.forumkirche.ch

Michaela Berger-Bühler
sekretariat@forumkirche.ch
Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung
Sekretariat forumKirche
T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
ISSN 1663-9537

Herausgeber
Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission
Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

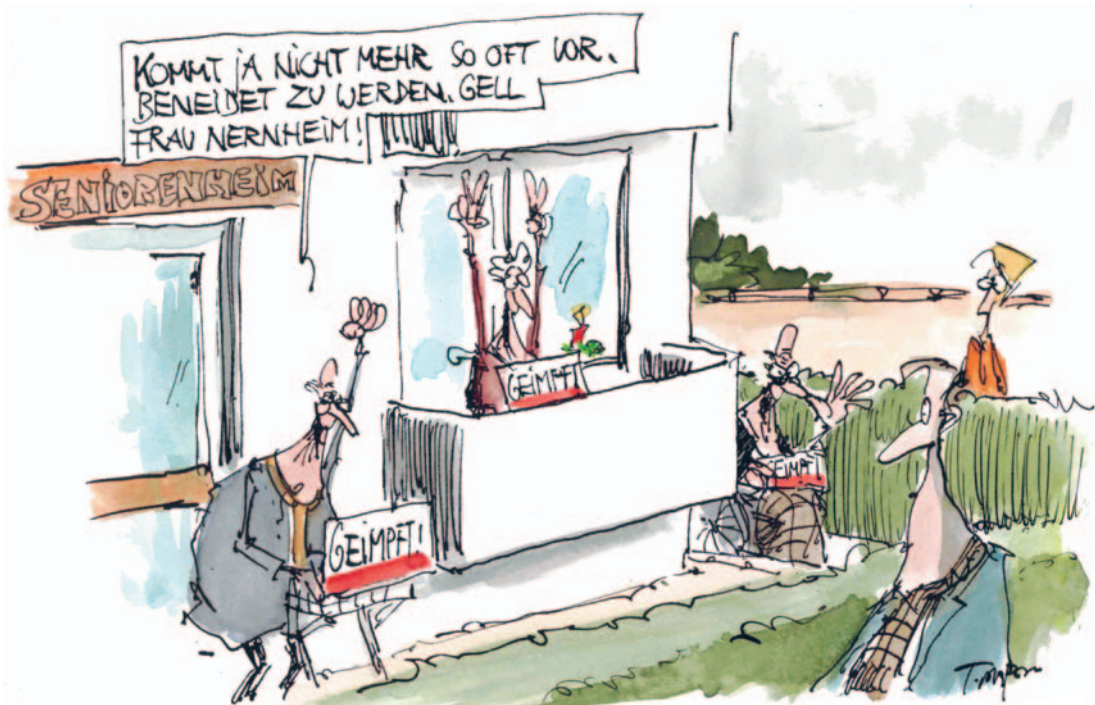
Layout: ADUR Werbung AG
Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
(Zustelladresse für Pfarreiteil)
T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

■ **Cartoon - Zum Schluss**



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

(Klima-)gerechtigkeit jetzt!

Würde ich Tagebuch führen, was ich nicht tue, könnten sich über diese Tage folgende Zeilen finden, die ausser mir niemand lesen könnte: «Angst vor Covid-19 habe ich nicht, obwohl ich kaum harmlos davonkäme, aber Vorsicht finde ich höchst geboten. Angst vor Diktatur habe ich nicht, bin aber besorgt, weil viele Zeitgenossen unter Freiheit vor allem Freiheit von Fakten verstehen. Angst vor den Folgen des Klimawandels, der Ausbeutung von Menschen und der Ausplünderung der Erde habe ich tatsächlich, aber mehr noch Scham und Trauer deswegen. Ich fürchte, Schlimmeres als gegenwärtig schon geschieht, ist nicht abzuwenden, obwohl ein kleines Zeitfenster bleibt. Wird es weiterhin und noch mehr ein Palmsonntag und Karfreitag werden, ein globales Desaster nicht nur mit Pandemien? Oder wird auch die Leidensgeschichte Jesu, der in allen Teilen der Welt gedacht wird, die Wende

fördern hin zu einem lebensgerechteren Klima, sei es sehr persönlich, für die Ärmsten dieser Welt, für die Tiere und Pflanzen, Landschaften, Wasser und Luft?». Und ich schriebe ein «JA» darunter und in die Hoffnung. Ja, viele stehen auf, sind auf dem Wege, gerecht zu werden, dem gerecht zu werden, was bedroht und befreit: Junge und Alte, einfache und gelehrte Leute, überall, auch mit unseren Hilfswerken und in unseren Kirchen. Möge die Zeit reichen und kein Leid umsonst sein.



Gaby Zimmermann,
Theologin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.